

Nunmehr ist alles dies auf lange Jahre hinaus verbannt. Die Feuersbrunst entstand fast im äußersten Südwesten der Stadt, bei einer unweit der Straße belegenen Holzhandlung, und da ein heftiger, allmählich bis zum Osten anwachsender Wind aus Südwesten wehte, ja jagte er die verheerenden Flammen über die ganze Länge der unglücklichen Stadt hinweg, deren meisten Häuser nur Holzbauten waren. Unter Situationsplan läßt somit klar die Ursache der enormen Ausdehnung der Katastrophe erkennen. Nur einige wenige Häuser sind stehen geblieben, alle anderen Gebäude fielen dem entsetzlichen Element zum Opfer, und die Obdachlosen, die all vor God und Gut verloren, mußten zu Tausenden frierend und hungernd, nur notdürftig bekleidet, auf freiem Felde kampieren.

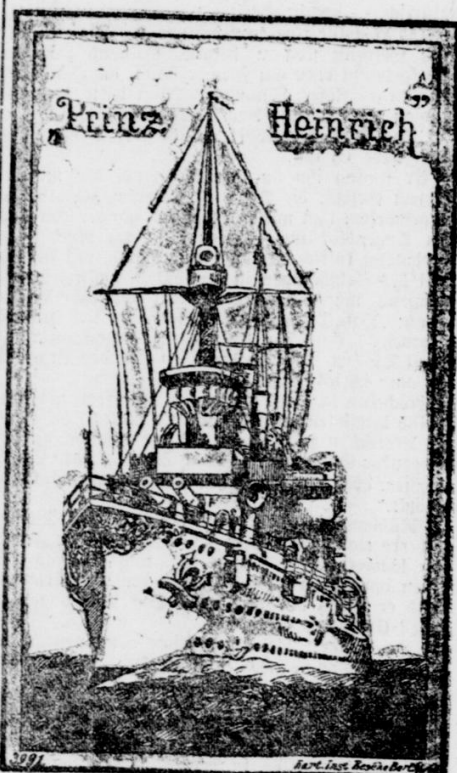
Die Leidenkammer des neuen Friedhofes, der, wie unsere Karte zeigt, eine Viertel Meile nordöstlich von Mafelund entfernt liegt, wird als Krankenhaus benutzt. Die Gemäße der Kreditbank sind eingestürzt. Alle öffentlichen Gebäude sind dem Brande zum Opfer gefallen, so zwei Kirchen, ein Rathaus, ein Rathshaus, die Gebäude der Temperenzler-Vereinigung, das Hingelings-Bereitschafts, alle Banken, das Amtmannshaus, die Bürgermeisterei, das Polizeigebäude, das Gefängnis, beide Wärfen, das Hofamt, die große Volksschule und das Feuerwehrgelände. Nicht zerstört sind das Hofamtshaus, die Expeditionsposthalter, sowie die kleinste Volksschule, einige Privathäuser und ein Teil der von Arbeitern und Fischern bewohnten Häuser.

In dem an der Nordseite der Stadt gelegenen Hafen sind zwei kleinere Dampfer verbrannt, und 23 Fischkutter mußten, um sie vor dem Feuer zu retten, zerstört werden. Das Ganze gestaltete sich wie bei der Plage des Unruhensbundes des Feuers und der herrschenden Wüstenstille, die vom ersten Augenblick an als eine Flut, unter welcher man anfangs verlor, etwas zu retten. Vieles wurde auch auf die Straße gebracht, aber die Schnelligkeit des Feuers war so rapide, daß man alles liegen lassen mußte, um nur das Leben zu retten. Wie der Magistrat von Mafelund mitteilt, befinden sich 10 bis

11 000 Menschen halb nackt auf den Feldern vor der Stadt. Die Kinder sind vorläufig in der Vorgandstraße einquartiert; ein Teil der Erwachsenen ist zunächst bei der Landbevölkerung untergebracht. Dank der sofort einsetzenden Hilfsbereitschaft in Norwegen selbst, sowie des hochherzigen Eingreifens des deutschen Kaisers, wird den Unglücklichen so schnell als mit menschlichen Kräften möglich, nur Linderung ihrer Leiden zu Teil.

Kreuzer „Prinz Heinrich“.

Mit schnellstem hochherzigen Entschluß hat Kaiser Wilhelm den in Kiel liegenden großen Panzerkreuzer „Prinz Heinrich“ zur Hilfeleistung für die durch die idyllische Feuersbrunst in unglückliche Not gestürzten Einwohner von Mafelund dorthin entsandt und fast als erstes überhaupt dort eingetroffene Hilfsschiff ist dieser deutsche Kreuzer am Montag Abend dort angekommen. Wir geben unseren Lesern daher bestehend eine Ansicht dieses schönen, stolzen Schiffes, welches zu den neuesten der deutschen Kriegsmarine gehört, und auf das sich zur Zeit aller Augen, und zwar nicht nur in Norwegen, richten. Der Kreuzer hat, des Reibels halber, nicht durch die dänischen Gewässer, sondern den Luntweg durch den Kaiser Wilhelmkanal dampfend, Kiel am Sonntag Vormittag 10 Uhr 30 Minuten verlassen und ist in forciertem Fahrt mit 12 Bergen und zahlreichen Krankenpflegerpersonal für die Abgehenden nach Mafelund abgedampft. Zur weiteren Hilfeleistung wird der Kreuzer „Prinz Heinrich“ mit Ausstattungsmaterial, wolleinen Decken, Matrasen und Proviant ebendort abgehen. Der Kreuzer „Prinz Heinrich“ ist das schnellste unter den veranlagten großen Kriegsschiffen; er vermag die Strecke von Kiel nach Mafelund, die rund 550 Seemeilen beträgt, in reichlich 30 Stunden zurückzulegen. Der Panzerkreuzer wird mit seinen 501 Mann eine ansehnliche Zahl Hilfskräfte stellen. Das Schiff hat 8870 Tonnen Verdrängung, Maschinen von 15 700 Pferdekraften, führt 1500 Tonnen Kohlenvorrat und ist im Jahre 1900 von Stapel gelaufen. Er ist einer der besten Panzerkreuzer der



deutscher Kriegsmarine und macht, wie auch unser Bild zeigt, mit seiner Größe, er ist 120 Meter lang, und seiner hochragenden Gestalt und trotzigen Unternehmung einen imposanten Eindruck.

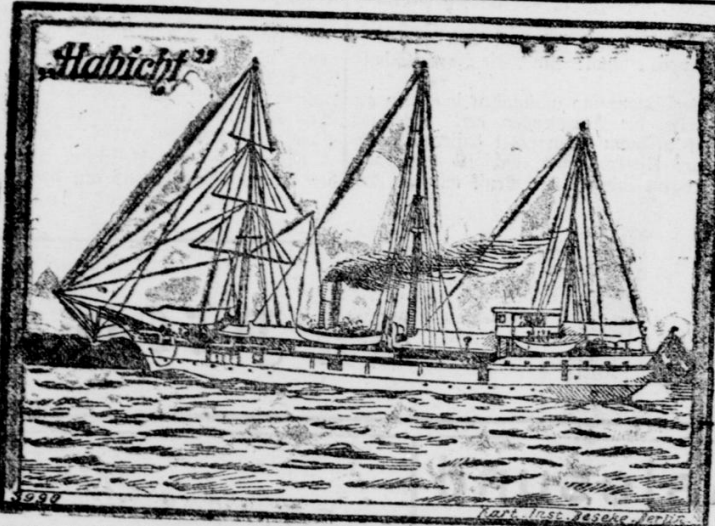
Gereros.



Die Gereros im mittleren und nördlichen Teile Deutsch-Südwestafrikas, die sich unter Führung ihres Oberhäuptlings Samuel Mahabero gegen die Deutschen erhoben haben, sind ein schöner kräftiger Volkstamm mit charakteristischem Aussehen. Unsere Abbildung gibt den Lesern ein lebendiges Bild des Ansehens eines solchen Kriegers, aus dem Energie und Kraft zu sprechen scheint. Die Gereros gehören zu der Hautfarbe und haben meist eine große, muskulöse, großköpfige Gestalt. Sie leben in bienenformigen Hütten, von denen je 12 bis 16 von einer freisündigen Dorfgemeinschaft umgeben sind, und treiben ausschließlich Viehzucht. Die Ochsen werden zum Reiten abgerichtet oder zum Ziehen von klumpigen Wagen verwendet. Solche Reitwagen haben auch bei der südwestafrikanischen Schlachttruppe Verwendung gefunden.

Kreuzer „Gabiakt“ vor Swakopmund.

Als erste Untersuchung für die auf den südwestafrikanischen Gefilden mit den Gereros kämpfenden Deutschen ist das von dem Kreuzer „Gabiakt“ in Swakopmund am Sand gestellte Detachement auf dem



Kriegsschauplatz eingetroffen, dem bald noch eine kleinere, zweite Landungstruppe des genannten Schiffes folgte. Hierdurch ist der große Wert selbst eines kleineren Stationskreuzers in den Kolonien wieder einmal so recht vor Augen geführt, denn in keinem anderen Falle ist so sehr eine schnelle Hilfe doppelt so wertvoll als in dem vorliegenden. Wir geben unseren Lesern daher bestehend eine Abbildung des kleinen Kreuzers „Gabiakt“, der der Klasse unserer älteren, ungeheueren Kanonenboote angehört, und der nun im Hafen von Swakopmund die Wache hält, dabei den Aufgangspunkt des Bahn fahrend. Der „Gabiakt“ steht unter dem Befehl des Kapitänleutnants Gubewill, die Besatzung des Schiffes zählt nur 130 Mann. Das Schiff stammt aus dem

Humoristisches.

— Aus der Instruktion. Der Offizier erklärt den Soldaten die Belagerung von Paris und macht dies anschaulich durch einen kleinen Tisch, an dem der Infanterist Suber herumsitzt. „So, der Tisch ist Paris“, sagt der Offizier, und außen herum waren so, wie hier der Suber um den Tisch greift,

damals die Deutschen gelegen, die Paris belagerten. „Nun, Mayer, sagen Sie mir noch einmal, was hat so im Jahre 70/71 Paris belagert?“ — Mayer: „Der Suber, Herr Leutnant.“

Verlag und Rotationsdruck der Württembergischen Vereinsdruckerei. Verantwortlicher Redakteur: H. Ruppel in Stuttgart.

Der Erzähler

Täglich erscheinendes Unterhaltungsblatt

Bei der Arbeit steht Begierde, beim Spiel steht Schalk.

Träume sind nicht Taten: Ohne Arbeit wird dir nichts gegeben.

Die kleine Kapelle.

Preisgekrönte Novelle von H. de Boissenz. Übersetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Gewiß und ich sage nicht nein: es ist ein notwendiges Übel; aber man sollte wenigstens anerkennen, daß es ein Übel ist und das selbe soviel als möglich einschränken.“ Wenn man mir glauben wollte, so würde man es, anstatt Angelegenheiten und Studien zu verfolgen, zu verlangen, die sich dieser Karriere widmen wollen, gerade umgekehrt noch: die jungen Leute, die im Examen als die Klügsten, die Fähigsten erkannt werden, müßten dann einen jungen Mann das Zeugnis: „Für den Kaufmannstand tauglich“ anstatt ihn jetzt als Kandidat der Rechte oder Doktor zu proklamieren; auf diese Weise blieben nur die armen Schüler für die Verwaltung übrig.“

„Richtig war nicht im Grunde, solchen Erörterungen zu folgen, sie ließ also Herr Vanderfuss reden, was er wollte und benutzte nur einmal eine kleine Pause, um ganz leise, die Bemerkung einzuflechten: „Wir müßten doch auch einmal von unsern Mitbürgern reden.“

„Du bist, als ich hierher kam, bei der Garfische vorbeigegangen“, sagte Vanderfuss, „denn nur den Tisch und sorgt für das Dessert.“

Während Lisbeth und Georgine die notwendigen Vorbereitungen trafen, setzte sich Vanderfuss an den Tisch nahe beim Fenster und schrieb die folgenden Zeilen:

„Franz Marcollier!
Herr Marcollier, Ihr Vermögensverwalter, wird sich die Mühe geben, Sie über die Veränderungen aufzuklären, die ich in meinen Ansichten habe eintreten lassen. Ich hoffe, daß nach den Mitteilungen, die er Ihnen zu machen hat, meine neue Entscheidung Sie nicht überraschen wird und daß Sie es begreiflich finden werden, daß ich mein Wort zurücknehme.“

Ergebnis Vanderfuss.
Fast heiter setzte man sich zu Tisch, war doch jedem der Güte gleichsam ein Stein vom Herzen gefallen. Herr Vanderfuss, dessen Ueberzeugung endlich gewonnen war, fühlte sich mehr und mehr ermüdet und sprach nicht mehr von den Frauen, den Kandidaten und dem Merger, den die heranwachsenden Töchter veranlassen. Er sprach seine Absicht aus, nach Brügge zu schreiben, damit Margeline einige Tage zu ihrer Erholung dorthin gehe. Die Patientin durfte dem Plane nicht entgegen sein; denn auch Lisbeth gab ihre Zustimmung, und Georgine hätte mit

Vergnügen, daß sie ihre Schwester begleiten sollte.

Die kleine Wittiblerin des H. Michael vergaß nicht, dem großen Heiligen noch vor dem Schlafengehen recht inbrünstig zu danken für die sichtbare Hilfe, die er ihrer Schwester schon jetzt hatte zu Teil werden lassen und für den großen Erfolg, den sie schon heute errungen, „aber“ fügte sie ihr Gebet schließend, hinzu: „erinnere Dich wohl, heiliger Michael, daß bisher nur die erste Hälfte der Arbeit vollbracht ist.“

11.

Die andere Hälfte.

Die Zeit des großen Balles, der im Rathaus gegeben werden sollte, rückte näher. Schon waren die Tische mit farbigen Tüchern und goldenen gezierter Aufstellung von Buffet und Orchester vorbereitet. Auf dem großen Platz vor dem Rathaus waren Ehrensitze errichtet, die mit Standarten und Girlanden und farbigen Glasfenstern geschmückt werden sollten. Jeder Tag brachte einen neuen Fortschritt und jede Verbesserung war Gegenstand der Bewunderung und der eingehendsten Besprechung von Seiten des ganzen Stadtrats. Gleichzeitig mit den Lobeserhebungen waren aber auch die abschließenden Bemerkungen ganz an der Tagesordnung. Die Notabeln aus dem Mittelstande der Stadt, diejenigen, die für gewöhnlich die öffentliche Meinung bilden, oder es doch wenigstens zu jener Zeit taten; denn jeither ist ja der große Einfluß aus dem Zentrum auf die äußersten Enden der Stadt verlegt worden — sie erkannten mehr und mehr, daß man noch nicht von den so sehr leicht erwarteten Einladungen sprechen konnte, auf die sie doch ein Recht zu haben glaubten. Wir haben schon im Café Saint-Very mitleidigen Ausstellungen über diesen Punkt bezeugt, aber es wurde an anderen Stellen noch weit heftiger darüber gesprochen; ja man ging sogar so weit, zu behaupten, es sei Uneinigkeit und Streit zwischen dem Hof und der Stadtverwaltung ausgebrochen und das Fest würde im letzten Augenblick abgeblasen werden.

Die Wahrheit ist, daß man sich an maßgebender Stelle in der größten Verlegenheit befand, wie man unter der Kaufleuten, die eine Einladung erwarteten, eine zufriedenstellende Auswahl treffen sollte. Ueber fünfzigtausend Plätze nur konnte man zu ihren Gunsten verfügen, und doch waren schon zweihundert Anfragen eingelaufen. Der Bürgermeister und die Schöffen, denen diese heikle Aufgabe zuerst zugewie-

sen worden war, fürchteten ihre Popularität darüber einzubüßen und hatten den guten Gedanken gehabt, die Angelegenheit oder vielmehr die schwere Arbeit den Offizieren des Königs zuzuschicken. Sie hatten diesen diplomatischen Schachzug mit dem Mantel des Heiligs bekleidet, den sie seiner Majestät schuldeten und erklärten alle Vorrechte, sobald der Herrscher erschiene, und da der König eben überall auf belgischem Boden, gleichviel ob im Rathaus oder sonstwo, zu Hause sei, so stünde es ihm auch zu, diejenigen zu bestimmen, die er gerufen wolle, in seiner Anwesenheit dort zuzulassen. Die Hoffleute dagegen hatten ihrerseits versucht, dies äußerst lebenswichtige Anerbieten von sich abzulenken und ergingen sich in Versicherungen ihres Dankes und des größten Vertrauens, das man zu der Stadtverwaltung begehe. Schließlich hatte man den Großmarkthall des Hofes, den Herrn Grafen de Thorel, beauftragt, sich mit „den Herren vom Rathaus“ zu verständigen.

Der Graf, ein alter Diplomat, hatte einen ganz vorzüglichen Gedanken, der auch gleich angenommen wurde. Man ernannte eine Kommission, die ausschließlich aus Mitgliedern des Kaufmannstandes bestand, damit sie unter sich die fünfhundert Einladungen verteilten, die man ihnen anbieten konnte. Auf diese Art konnte auf keinen der Wohlhabenden der Ansehensverlust der Enttäuschung und der Erbitterung derjenigen zurückfallen, die übergangen werden mußten. „Die Kaufleute haben selbst die Einladungen auszuwählen“, so konnte man nun nach dem festen den Unzufriedenen antworten, die sich vergebens bei ihren Gönnern beklagen würden.

Es handelte sich jetzt also nur noch darum, zwölf der angesehensten Bürger auszuwählen, die belagerte Kommission bilden sollten, sowie den Präsidenten, der die Ehre haben würde, die Sitzungen zu leiten. Der Graf de Thorel ließ eine erste lange Liste anfertigen, die er dann bis zur bestimmten Anzahl reduzieren wollte. Neben jedem Namen auf dieser Liste mußten die Verdienste verzeichnet sein, die den Betreffenden der königlichen Gunst empfahlen.

Am Nachmittag des 24. September, also gerade an dem Tage, der den wunderbaren, unvorhergesehenen und stürmischen Ereignissen folgte, die die verschiedenen Personen unserer Erzählung in Aufregung versetzt hatten, begab sich der Hof-Großmarkthall begleitet von einem General-Adjutanten aus dem Rathaus, um sich endgültig, mit dem Vorsteher des statistischen Bureaus zu verständigen.

(Fortsetzung folgt.)

Frau Lore.

Roman von J. Jost.

(Schluß.)

„Es ist Lores wegen.“ sagte Walter. „Schattenlos soll sie sich freuen können, wenn meine frühe Doffnung zum Ereignis wird. Glauben Sie mir, Herr Forstmeister, das Warten wird mir schwer und doch hängt mir vor der Erfüllung meiner heißesten Wünsche.“

Der Eintritt des alten Barons machte jedes weitere Wort unmöglich. „Kommen Sie mit, Herr Affessor und Du auch Forstmeister. Die Damen wollen mir nicht weiter beunruhigen. Ich möchte Ihnen gern mal etwas zeigen.“

Zur Verwunderung der beiden schritt der Gutsherr quer über den Hof zum Pferdestall, dort stand Christian, sie erwartend. Der Baron legte den Finger auf den Mund und ließ die Herren dem voranschreitenden Knaben folgen. Die Tür der Vor, in welcher sich das Pony befand, war nur angelehnt, Christian öffnete sie weit und bei dem Schein einer herabhängenden Laterne sahen sie ein liebliches Bild. Da ruhte das niedliche Gesicht auf seinem reinlichen Voger und dicht daneben lag Werner, fest schlafend, das eine Kinnchen um den Hals des zutraulichen Tierchens geschlungen.

„Das mühten Sie doch sehen, Sie glücklicher Vater.“ sagte endlich der alte Herr voll Würdigung zu Walter. „Aber ich meine doch seinen Gesichtsmal noch am besten getroffen zu haben.“

„Ich kann es Ihnen gar nicht danken, Herr Baron, was Sie an meinem Kinde tun.“

„Ist alles Egoismus, ganz schänder Egoismus.“ lachte der alte Herr.

Walter trat zu dem ihm schlafenden Knaben und nahm ihn auf seinen Arm. Schlaftrunken öffnete das Kind seine Augen, sah das Pony und seinen Baron blickend an und murmelte dann mit selbem Aecheln: „Ich habe ihm bloß gute Nacht sagen wollen, Baron.“

Die große Jagd hatte begonnen, das Bild füllte den nahenden Abend und darg sich schon in den tiefsten Tiefen des Waldes. Doch alle Vorsicht nützte ihm nichts, unversehens von Sonnen geblüht, auf Treibjagden der sicher treffenden Wäpfe entgegen getrieben, der Frieden des Waldes war hin — der Jäger befiehlt das letzte Wort mit lautem Schrei und Wäpfe senkrecht.

Auch ein anderes Treiben hatte begonnen, die Jagd auf ein unedles Wild. In Säckingen wollte man es fangen, in der eigenen Schlinge, die es sich selbst gelegt hatte in unerhörter Dreistigkeit, mit Nichtachtung jeder Vorsicht. Langsam wurde es eingekreist, allmählich verdichteten sich die Verdachtsgründe, mehrten sich die Beweise. Behutsam schlich man näher, es galt, den schlauen Fuchs nicht aufzuwecken, aus seiner Sorglosigkeit. Er durfte die Füden nicht ahnen, die die geschickte Hand des Rechtsanwalts auf Graden des Forstseffors von Schulz überall angeknüpft hatte. Es war ein funtvolles Gewebe und brauchte lange Zeit, viel mehr, als Walter und Lore für möglich gehalten hatten. Sie mühten immer wieder die Geduld zügeln, da dieses oder jenes Glied noch fehlte in der langen Kette der Jahre, die seit dem Tage des unglückigen Brandes in Steinbrüch versunken waren.

Es war im November und draußen fiel der erste Schnee. So still und leicht breitete er mit schweren großen Flöden das Bohrdach aus über die schlafende Erde, als wollte er ihr tiefes Träumen nicht hören. Auch auf Lores unruhiges Herz legte sich dieses unaufhörliche Nieseln mit besänftigender Hand, sie blickte schweigend hinaus auf das Wintermärchen, während Walter am Schreibtisch die eingegangene Post durchlas. Jetzt stand er auf und trat zu der geliebten Frau, ihre Schwestern lächelten umschlingend:

„Lore, bald sind wir am Ziel, die Wirtshauslerin, die damals bei dem Brand in Steinbrüch angewandt war, ist gefunden worden. Durch einen Zufall kam man auf ihre Spur; es ist erwiesen, daß sie ein bedeutendes Schweigegeld empfangen hat.“

Walter rief Frau Lore jubelnd und sprang auf. „Ach, lieber Walter, das ist doch ein Beweis, ein klarer Beweis für des Vaters Unschuld.“

„Wir wollen es hoffen, Kind, und Gott danken, daß er uns so gnädig beisteht. Ende des Monats hofft der Rechtsanwalt die Sache der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Noch eine Weile Geduld, und

die Unschuld des armen, alten Mannes ist so klar wie unseres lieben Gottes Sonne.“

„Es wird auch Zeit, Walter, wenn der arme, alte Vater es noch erleben soll. Er wird so häufig in letzter Zeit, gut, daß er in treuen Händen ist.“

„Ja, Siegfrieds sind vortreffliche, gewissenhafte Pfleger und der ununterbrochene Frieden da draußen im weiten Wald wirkt ungemein wohlthätig auf seinen Zustand.“

Außer dem einen schweren Tobjuchtsanfall, der doch in seinen Folgen so segensreich wurde, ist noch keiner wiedergekehrt. Aber ich frage mich immer und immer wieder, ob mein armer Vater es zu begreifen vermag, wenn derneist das Kainsgeiz von seiner Stirn genommen werden wird.“

„Wir wollen es hoffen, Lore, denn um ihn von diesem unwürdigen Fluch zu befreien, habe ich meine Kräfte geregt, und dann auch, um endlich einmal mein liebes, kleines Weib von der Sorge zu befreien, daß es nicht nur eitel Glück und Sonnenschein in mein Haus brachte, sondern auch ein unheimliches Fielet.“

Auffachend hing Lore an Walters Hals und schmiegte sich an seine Brust. In diesem Augenblick dachte sie kein größeres Glück könnte ihr der Himmel beschicken, als wie sie es jetzt ihr eigen nannte.

Walters feierlicher Eintritt führte das Elternpaar in die Gegenwart zurück.

„Hier ist ein Brief vom Onkel Forstmeister, Vater. Frisch hat ihn gebracht, er wartet draußen auf Antwort. Frisch sagt, der Schnee sei schon ganz tief, bald könnten wir Schlitten fahren.“

„So, so, mein Junge, na, das wird eine Freude werden, wenn wir im Schlitten herumfahren. Mutti freut sich ganz besonders darauf, und das Umschmeißen macht ihr den größten Spaß.“

„Das Umschmeißen?“ fragte Werner ganz verwundert.

„Frage sie nur, Werner, ich lese unterdessen den Brief vom Herrn Forstmeister.“

Und während sich Frau Lore lachend der bringlichen Fragen ihres Knaben wehte, ging Walter hinaus, um dem Boten selbst Weisheit zu geben. Als er wieder hereinkam, sagte er zu Lore: „Wieviel hat die große Treibjagd auf fünfzig Montag festgelegt. Wenn der Schnee liegen bleibt, kann sie gut werden. Es soll alles geschossen werden, was vorkommt.“

„Rendebous noch dem ersten Treiben ist nach alter Sitte die Waldschänke. Der Oberforstmeister wird auch anwesend sein, und Wieviel bitter nuch, Du wollest die stellvertretende Wirtin machen, da seine Frau für längere Zeit bettlägerig sei und Britta daher auch nicht abkommen könne.“

„Gern,“ antwortete Lore, „es ist außerdem etwas ganz neues für mich.“

„Richtig, und Du kannst manches hübsche Bild zu sehen bekommen. Ich denke, den Kleinen nimmst Du auch mit, es wird ihm viel Spaß machen, aber natürlich nur, wenn das Wetter schön ist.“

Werner hatte aufmerksam zugehört, und als er verstand, von was die Rede war, sprang er dem Vater jubelnd an den Hals und rief: „Ach, Vater, ich soll mit auf die Jagd gehen, dann erlaubtst Du es mich doch, daß ich die Armbrust mitnehme, vielleicht treffe ich einen Hasen, Christian hat mir schon neue Pfeile gemacht, die ganz artig sind.“

„Gewiß, mein Junge, die Armbrust nimm nur ruhig mit, und Du darfst auch alles schießen, was Dir irgendwo in den Weg kommt.“

„Auch einen Hirsch?“

„Ja, Werner.“ lachte Walter.

„Und wenn er noch nicht ganz tot ist, so hilfst Du mir, Vater.“

„Gern, mein Junge.“

„Und das Geweih kommt dann über mein Bett, so wie Du alle in Deinem Zimmer hast, Vater. Und wir schreiben darunter: Geschossen von Werner von Schulz am — am —“ der Kleine hielt aufgeregt inne.

Am 26. November 18. „vollendete der Vater ganz ernt.“

„Ja, Vater, so steht es auch unter den vielen, vielen Geweihen, die Du in Deinem Zimmer hast. In das Auge muß ich zielen, hat mir der Christian gesagt, dann fällt der Hirsch um.“

„Natürlich, Werner, Du mußt aber auch gut treffen, sonst wird es nichts.“

„Ich will mich tüchtig üben, Vater. Meine Sand ist noch nicht sicher, hat der Christian gesagt.“

Und Werner übte jeden Tag mit großem Eifer er konnte es gar nicht erwarten, bis die Stunde der Abfahrt gekommen war.

Das herrlichste Frostwetter brach an und bei strahlendem Sonnenschein fuhr Frau Lore mit Werner angelangt des Barons Wagen schloß noch, und mit Glöckchen des Schlittengeläutes lönten lästig durch den schweigenden Wald der in Schnee eingebüllt war von den Wipfeln der hochragenden Bäume bis zur Erde, welche er überall gleichmäßig bedeckte. Er war nicht so tief, daß er dem Fuß des Jägers beiderlich geworden wäre, doch zeigte er deutlich jede Fährte. Ein großer Teil des Forstes war eingeklappt, und der Schlitten fuhr gerade durch den Keil, der das erste Treiben gegeben hatte. Als Lore mit dem aufgeregten Knaben vor der Waldschänke ankam, lag das geschlossene Bild schon zur Strecke, und Wieviel nahm den Kleinen bei der Hand, um ihm die Jagdbeute zu zeigen. Es waren noch nicht alle Schützen angelangt, des Barons Wagen schloß noch, und mit ihm der alte Herr selber und Walter. So zog es Lore vor, einen Augenblick zu ihrem Vater hinauf zu eilen, bis ihr Mann eintreffen würde. Sie hatte des lobenden Feuers nicht gedacht, das in der Nähe des Hauses unter einem Fels lustig brannte — ein Jägerbucke warf den Flammen gerade wieder neue Nahrung zu —, sondern frug rasch die Kreppe empor, und trat bei dem Vater ein, der bleich und matt in seinem Sessel ruhte. Es war begreiflich, warum in der Stube, aber dennoch umhüllt eine weiche Dede die abgemagerten Glieder des Kranken, der ihr lächelnd entgegen sah. Er konnte sie jetzt gut, seine Lore und wußte, daß es seine Tochter war. Es hatte den Anschein, daß mit der Auflösung des Körpers sich der Geist von Tag zu Tag mehr stärkte, aber wer Herrn von Nordmann sah, mußte Lore in ihrer Angst recht geben, daß er vielleicht die Wiederherstellung seiner Ehre nicht mehr erleben werde.

„Wie geht es Dir, Vater?“ fragte Lore und streichelte lächelnd die eingefallenen Wangen.

„Gut, liebes Kind, sehr gut. Und es ist so hübsch da draußen mit dem vielen Schnee. Jeden Tag füttere ich die Vögel, sie kommen dicht bis an mein Fenster, und später sollen auch Hühner und Gänse kommen, die will aber Siegfried füttern.“

Lore blickte durch das Fenster, wie sie so neben dem Kranken stand, dessen Rede sich wie schon so oft, in freudliches Gemurmel zu verlieren schien. Da branten waren wohl jetzt schon alle versammelt, und neben ihnen der große Herr schien der Oberforstmeister zu sein. Es wurde Zeit, daß sie herunterging, da war auch Walter! Wie sah er finster aus, und jetzt meinte sie zu bemerken, daß er drohend nach einer bestimmten Richtung schaute, in der ein ganzer Kreis Herren lachend und gespritzend besaßen stand.

Einer löste sich aus der Gruppe, Rittersgutbesitzer Schäfer trat auf das Feuer zu. Er schien Späße zu machen, denn dicht blickten ihm lachend nach: ihm, der sich in Lores Augen zu einem drohenden Gespennis veränderte, so prallte sie vom Fenster zurück, um aber dennoch mit hochfunkelnden Augen den zu verfolgen, auf welchem ihres Gatten klugendes Auge in düsterem Drohen ruhte.

„Wie kommt denn Schäfer zu den Geladenen?“ fragte sich die junge Frau. „Ach, wohl des vornehmer, Schwiagerjohnes wegen. Die Verlobung ist ja seit kurzem veröffentlicht.“

In ihren Gedanken verloren, bemerkte es Lore nicht, daß der Herr sich hübsch hinter ihr erhob, denn das Leben und Treiben da unten schallte fröhlich zu seinem Ohr — seine Neugierde wurde noch. Freundlich lächelnd blickte sein schales Auge auf das bunte Bild — immer näher zog es ihn zum Fenster — immer näher. Jetzt fiel sein Auge auf das knisternde und lodende Feuer, welches seine glühenden Wäpfe zu den hochragenden Kiefern emporwarf, daß deren Stämme sich in leuchtendem Rot malten.

Der Jägerbucke warf wieder einen ganzen Arm voll Reihg auf, daß qualmender Rauch aufwirbelte, ehe sich die Flammen von neuen den Weg bahnten, um mit gierigen Jungen überall emporzufliegen. Schäfer fuhr mit einem lauten Fluch zurück, als ihm so plötzlich Rauch und Flammen auf den Leib rückten. Er hörte nicht, daß dort drinnen in dem Hause eine tosende Stimme laut wurde, ein gelendes Gejohle, das näher und näher zu kommen schien.

„Den Kopf, Lore, den Kopf! Ich sehe keinen Kopf.“ Das ist ja der Inspektor Schäfer — Schäfer natürlich, — das ist Schäfer.“

Die Haustür flog krachend auf und wie ein graufiges Gespenst flog er heraus, während Lore wie schreckgebannt oben am Fenster stand, die Hände ringend in hilfloser Schmach. Wer hätte dem hingefallenen Mann solche Kraft zugebracht!

„Der Kopf, der Kopf!“ brüllte der Bahnjunge, „nun habe ich ihn.“

Er sprang ihn an, den Todfeind, der mit verzerrtem Gesicht, die Arme in wahnwitzigen Grauen borgehornt, ihm mitten im Wege stand. Im nächsten Augenblick lag Schäfer auf dem Rücken und Nordmann kniete auf ihm, seine Hände mit der Gewalt des Tobjuchters in den dicken, wulstigen Hals schlagend, ihn zu erwürgen, dabei unaufhörlich freischend: „Hast Du das Geld genommen, das Geld genommen? Hast Du das Haus angezündet? Hast Du jetzt, daß Du der Dieb bist, der Brandstifter, oder ich töte Dich, — ich töte Dich.“

Höchelnd lag das Opfer auf der Erde, und vergeblich bemüht sich Wieviel und Walter, die Hände des Verurteilten zu lösen, da rief der Affessor mit heulender Stimme: „Gehet, Sie jetzt Ihre Schuld, Schäfer, oder bei Gott, Mann, Ihre Augenblicke sind gezählt.“

Mühfam nickend bewegte sich der Kopf Schäfers mehrere Male. Der Herr sah es mit wilder Freude, sein schwerer Griff loderte sich, und als nun Lore neben ihn trat, zärtlich den Arm um ihn schlingend, stand er willig auf, fragend: „Hast Du es gesehen, Lore? Er hat es getan.“

„Ja, Vater!“ rief der Affessor von neuem mit lauter Stimme — „das, was er sagte, war mehr an die Augen dieser traurigen Szene gerichtet, als an den, der sie herbeigeführt hatte —, ich habe es schon lange geahnt und in diesen Tagen sollte Deine Sache der Staatsanwaltschaft von neuem übergeben werden, denn wir sammeln in der Stille untüchtige Beweise für die Schuld dieses Mannes, welcher nicht nur Deinen Besitz einäscherte, sondern auch Dein Geld nahm.“

„Mein Geld nahm,“ wiederholte Nordmann mechanisch, seine hohlen Augen ruhten schier andächtig auf dem Sprecher, während er sich auf sein bebendes Kind stützte.

„In Deinem Namen,“ fuhr der Affessor fort, „frage ich ihn noch einmal: Sind Sie Ihrer Schuld geschuldig?“

In atemberaubender Spannung umstanden in einem geschlossenen Kreise, die Anwesenden den unglücklichen Mann, der sich mühsam aufrichtete und taumelnd an einer Kiefer lehnte, aufhals mit halbgebrochenen Augen, in dessen die Brust mühsam den Atem einholte. Es wagte keiner die Stille zu unterbrechen, etwas von dem Geist eines Gottessgerichtes schwebte über der Versammlung, und selbst der junge Rechtsrichter, der sich erst seit kurzem in der Gegend befand, wagte nicht zu tun, was seines Amtes war.

Von einem zum anderen irrte das Auge des Angeklagten wie dasjenige eines gebrochenen Bildes, doch nur erntes Drohen oder unglückliche Verachtung bligte ihm aus den Augen der ihn umringenden Männer entgegen: Er sah, Erbarmen war nicht zu erwarten, seine Rolle im Leben ging zu Ende. — Das Spiel war aus. Ein wilder Hohn packte ihn, und er rief laut: „Ja, ich tat es, ich nahm das Geld und steckte das Haus in Brand, damit der Diebstahl unbemerkt bliebe. Und alles hübsch am Brennen war, kam der Hausherr gerade dazu, weil er sein Geld in dem alten Schreibtisch nicht sicher glaubte. Daß es nicht an der alten Stelle lag, brachte ihn wohl schon damals in den Verdacht, und die Wirtshauslerin, die uns heute inmitten der Flammen fand, behauptete später: Nordmann sei allein bei dem Feuer gewesen, mein Geld war ihr lieber als die Wahrheit. So, das ist wohl alles, was Sie zu wissen brauchen.“

Trotz blickte das Auge Schäfers noch einmal im Kreise umher, damit zog er den Hirschjäger und stieß ihn sich tief in das Herz. Er hatte gut geglaubt, denn während Lore den lachenden, marmelnden Vater mit zärtlichen Worten in das Haus geleitete, tat die Brust des Mannes, den sie so tief gehaßt hatte, ihre letzten Atemzüge.

Die reich war das Bild erreicht, ganz anders als sie gedacht hatte! Die Hand Gottes hatte ihr Werkzeug gefunden und alles gnädig hinausgeführt.

Man brachte die Leiche Schäfers in einen leeren Raum im Stallgebäude, und der Amtsrichter, der seine Tätigkeit mit voller Energie entfaltet, begann in der Waldschänke nun das Verhör. An die Jagd dachte niemand mehr. Walter trat als letzter in das Zimmer. Wieviel hatte ihn holen müssen. Die Angst um seinen Knaben hielt ihn fern. Was hatte dieser von dem graulichen Verfall gesehen? Doch erfuhr er zu seiner Verwunderung, daß Christian sich sofort des Kindes angenommen habe und es fortpielot habe, weit in den Wald hinein, damit sein Ohr nichts von dem graulichen Verfall höre. So trat er denn ruhig zu den versammelten Herren, nicht ahnend, wach weiteren Aufregung er entgegenkamm. Der Baron winkte ihm neben sich und fragte flüsternd nach Werner. Er gab noch reich Auskunft, als auch schon die Stimme des Amtsrichters erklang, der ihn als den Hauptzeugen anrief: „Ihr Name?“

Ein Stoden, ein Beissen, dann richtete Walter den ersten Blick bittend auf das Gesicht des alten

Kopf. Das ist ja der Inspektor Schäfer — Schäfer natürlich, — das ist Schäfer.“

Die Haustür flog krachend auf und wie ein graufiges Gespenst flog er heraus, während Lore wie schreckgebannt oben am Fenster stand, die Hände ringend in hilfloser Schmach. Wer hätte dem hingefallenen Mann solche Kraft zugebracht!

„Der Kopf, der Kopf!“ brüllte der Bahnjunge, „nun habe ich ihn.“

Er sprang ihn an, den Todfeind, der mit verzerrtem Gesicht, die Arme in wahnwitzigen Grauen borgehornt, ihm mitten im Wege stand. Im nächsten Augenblick lag Schäfer auf dem Rücken und Nordmann kniete auf ihm, seine Hände mit der Gewalt des Tobjuchters in den dicken, wulstigen Hals schlagend, ihn zu erwürgen, dabei unaufhörlich freischend: „Hast Du das Geld genommen, das Geld genommen? Hast Du das Haus angezündet? Hast Du jetzt, daß Du der Dieb bist, der Brandstifter, oder ich töte Dich, — ich töte Dich.“

Höchelnd lag das Opfer auf der Erde, und vergeblich bemüht sich Wieviel und Walter, die Hände des Verurteilten zu lösen, da rief der Affessor mit heulender Stimme: „Gehet, Sie jetzt Ihre Schuld, Schäfer, oder bei Gott, Mann, Ihre Augenblicke sind gezählt.“

Mühfam nickend bewegte sich der Kopf Schäfers mehrere Male. Der Herr sah es mit wilder Freude, sein schwerer Griff loderte sich, und als nun Lore neben ihn trat, zärtlich den Arm um ihn schlingend, stand er willig auf, fragend: „Hast Du es gesehen, Lore? Er hat es getan.“

„Ja, Vater!“ rief der Affessor von neuem mit lauter Stimme — „das, was er sagte, war mehr an die Augen dieser traurigen Szene gerichtet, als an den, der sie herbeigeführt hatte —, ich habe es schon lange geahnt und in diesen Tagen sollte Deine Sache der Staatsanwaltschaft von neuem übergeben werden, denn wir sammeln in der Stille untüchtige Beweise für die Schuld dieses Mannes, welcher nicht nur Deinen Besitz einäscherte, sondern auch Dein Geld nahm.“

„Mein Geld nahm,“ wiederholte Nordmann mechanisch, seine hohlen Augen ruhten schier andächtig auf dem Sprecher, während er sich auf sein bebendes Kind stützte.

„In Deinem Namen,“ fuhr der Affessor fort, „frage ich ihn noch einmal: Sind Sie Ihrer Schuld geschuldig?“

In atemberaubender Spannung umstanden in einem geschlossenen Kreise, die Anwesenden den unglücklichen Mann, der sich mühsam aufrichtete und taumelnd an einer Kiefer lehnte, aufhals mit halbgebrochenen Augen, in dessen die Brust mühsam den Atem einholte. Es wagte keiner die Stille zu unterbrechen, etwas von dem Geist eines Gottessgerichtes schwebte über der Versammlung, und selbst der junge Rechtsrichter, der sich erst seit kurzem in der Gegend befand, wagte nicht zu tun, was seines Amtes war.

Von einem zum anderen irrte das Auge des Angeklagten wie dasjenige eines gebrochenen Bildes, doch nur erntes Drohen oder unglückliche Verachtung bligte ihm aus den Augen der ihn umringenden Männer entgegen: Er sah, Erbarmen war nicht zu erwarten, seine Rolle im Leben ging zu Ende. — Das Spiel war aus. Ein wilder Hohn packte ihn, und er rief laut: „Ja, ich tat es, ich nahm das Geld und steckte das Haus in Brand, damit der Diebstahl unbemerkt bliebe. Und alles hübsch am Brennen war, kam der Hausherr gerade dazu, weil er sein Geld in dem alten Schreibtisch nicht sicher glaubte. Daß es nicht an der alten Stelle lag, brachte ihn wohl schon damals in den Verdacht, und die Wirtshauslerin, die uns heute inmitten der Flammen fand, behauptete später: Nordmann sei allein bei dem Feuer gewesen, mein Geld war ihr lieber als die Wahrheit. So, das ist wohl alles, was Sie zu wissen brauchen.“

Trotz blickte das Auge Schäfers noch einmal im Kreise umher, damit zog er den Hirschjäger und stieß ihn sich tief in das Herz. Er hatte gut geglaubt, denn während Lore den lachenden, marmelnden Vater mit zärtlichen Worten in das Haus geleitete, tat die Brust des Mannes, den sie so tief gehaßt hatte, ihre letzten Atemzüge.

Die reich war das Bild erreicht, ganz anders als sie gedacht hatte! Die Hand Gottes hatte ihr Werkzeug gefunden und alles gnädig hinausgeführt.

Man brachte die Leiche Schäfers in einen leeren Raum im Stallgebäude, und der Amtsrichter, der seine Tätigkeit mit voller Energie entfaltet, begann in der Waldschänke nun das Verhör. An die Jagd dachte niemand mehr. Walter trat als letzter in das Zimmer. Wieviel hatte ihn holen müssen. Die Angst um seinen Knaben hielt ihn fern. Was hatte dieser von dem graulichen Verfall gesehen? Doch erfuhr er zu seiner Verwunderung, daß Christian sich sofort des Kindes angenommen habe und es fortpielot habe, weit in den Wald hinein, damit sein Ohr nichts von dem graulichen Verfall höre. So trat er denn ruhig zu den versammelten Herren, nicht ahnend, wach weiteren Aufregung er entgegenkamm. Der Baron winkte ihm neben sich und fragte flüsternd nach Werner. Er gab noch reich Auskunft, als auch schon die Stimme des Amtsrichters erklang, der ihn als den Hauptzeugen anrief: „Ihr Name?“

Ein Stoden, ein Beissen, dann richtete Walter den ersten Blick bittend auf das Gesicht des alten

Kopf. Das ist ja der Inspektor Schäfer — Schäfer natürlich, — das ist Schäfer.“

Die Haustür flog krachend auf und wie ein graufiges Gespenst flog er heraus, während Lore wie schreckgebannt oben am Fenster stand, die Hände ringend in hilfloser Schmach. Wer hätte dem hingefallenen Mann solche Kraft zugebracht!

„Der Kopf, der Kopf!“ brüllte der Bahnjunge, „nun habe ich ihn.“

Er sprang ihn an, den Todfeind, der mit verzerrtem Gesicht, die Arme in wahnwitzigen Grauen borgehornt, ihm mitten im Wege stand. Im nächsten Augenblick lag Schäfer auf dem Rücken und Nordmann kniete auf ihm, seine Hände mit der Gewalt des Tobjuchters in den dicken, wulstigen Hals schlagend, ihn zu erwürgen, dabei unaufhörlich freischend: „Hast Du das Geld genommen, das Geld genommen? Hast Du das Haus angezündet? Hast Du jetzt, daß Du der Dieb bist, der Brandstifter, oder ich töte Dich, — ich töte Dich.“

Höchelnd lag das Opfer auf der Erde, und vergeblich bemüht sich Wieviel und Walter, die Hände des Verurteilten zu lösen, da rief der Affessor mit heulender Stimme: „Gehet, Sie jetzt Ihre Schuld, Schäfer, oder bei Gott, Mann, Ihre Augenblicke sind gezählt.“

Mühfam nickend bewegte sich der Kopf Schäfers mehrere Male. Der Herr sah es mit wilder Freude, sein schwerer Griff loderte sich, und als nun Lore neben ihn trat, zärtlich den Arm um ihn schlingend, stand er willig auf, fragend: „Hast Du es gesehen, Lore? Er hat es getan.“

„Ja, Vater!“ rief der Affessor von neuem mit lauter Stimme — „das, was er sagte, war mehr an die Augen dieser traurigen Szene gerichtet, als an den, der sie herbeigeführt hatte —, ich habe es schon lange geahnt und in diesen Tagen sollte Deine Sache der Staatsanwaltschaft von neuem übergeben werden, denn wir sammeln in der Stille untüchtige Beweise für die Schuld dieses Mannes, welcher nicht nur Deinen Besitz einäscherte, sondern auch Dein Geld nahm.“

„Mein Geld nahm,“ wiederholte Nordmann mechanisch, seine hohlen Augen ruhten schier andächtig auf dem Sprecher, während er sich auf sein bebendes Kind stützte.

„In Deinem Namen,“ fuhr der Affessor fort, „frage ich ihn noch einmal: Sind Sie Ihrer Schuld geschuldig?“

In atemberaubender Spannung umstanden in einem geschlossenen Kreise, die Anwesenden den unglücklichen Mann, der sich mühsam aufrichtete und taumelnd an einer Kiefer lehnte, aufhals mit halbgebrochenen Augen, in dessen die Brust mühsam den Atem einholte. Es wagte keiner die Stille zu unterbrechen, etwas von dem Geist eines Gottessgerichtes schwebte über der Versammlung, und selbst der junge Rechtsrichter, der sich erst seit kurzem in der Gegend befand, wagte nicht zu tun, was seines Amtes war.

Von einem zum anderen irrte das Auge des Angeklagten wie dasjenige eines gebrochenen Bildes, doch nur erntes Drohen oder unglückliche Verachtung bligte ihm aus den Augen der ihn umringenden Männer entgegen: Er sah, Erbarmen war nicht zu erwarten, seine Rolle im Leben ging zu Ende. — Das Spiel war aus. Ein wilder Hohn packte ihn, und er rief laut: „Ja, ich tat es, ich nahm das Geld und steckte das Haus in Brand, damit der Diebstahl unbemerkt bliebe. Und alles hübsch am Brennen war, kam der Hausherr gerade dazu, weil er sein Geld in dem alten Schreibtisch nicht sicher glaubte. Daß es nicht an der alten Stelle lag, brachte ihn wohl schon damals in den Verdacht, und die Wirtshauslerin, die uns heute inmitten der Flammen fand, behauptete später: Nordmann sei allein bei dem Feuer gewesen, mein Geld war ihr lieber als die Wahrheit. So, das ist wohl alles, was Sie zu wissen brauchen.“

Trotz blickte das Auge Schäfers noch einmal im Kreise umher, damit zog er den Hirschjäger und stieß ihn sich tief in das Herz. Er hatte gut geglaubt, denn während Lore den lachenden, marmelnden Vater mit zärtlichen Worten in das Haus geleitete, tat die Brust des Mannes, den sie so tief gehaßt hatte, ihre letzten Atemzüge.

Die reich war das Bild erreicht, ganz anders als sie gedacht hatte! Die Hand Gottes hatte ihr Werkzeug gefunden und alles gnädig hinausgeführt.

Man brachte die Leiche Schäfers in einen leeren Raum im Stallgebäude, und der Amtsrichter, der seine Tätigkeit mit voller Energie entfaltet, begann in der Waldschänke nun das Verhör. An die Jagd dachte niemand mehr. Walter trat als letzter in das Zimmer. Wieviel hatte ihn holen müssen. Die Angst um seinen Knaben hielt ihn fern. Was hatte dieser von dem graulichen Verfall gesehen? Doch erfuhr er zu seiner Verwunderung, daß Christian sich sofort des Kindes angenommen habe und es fortpielot habe, weit in den Wald hinein, damit sein Ohr nichts von dem graulichen Verfall höre. So trat er denn ruhig zu den versammelten Herren, nicht ahnend, wach weiteren Aufregung er entgegenkamm. Der Baron winkte ihm neben sich und fragte flüsternd nach Werner. Er gab noch reich Auskunft, als auch schon die Stimme des Amtsrichters erklang, der ihn als den Hauptzeugen anrief: „Ihr Name?“

Ein Stoden, ein Beissen, dann richtete Walter den ersten Blick bittend auf das Gesicht des alten

Kopf. Das ist ja der Inspektor Schäfer — Schäfer natürlich, — das ist Schäfer.“

Die Haustür flog krachend auf und wie ein graufiges Gespenst flog er heraus, während Lore wie schreckgebannt oben am Fenster stand, die Hände ringend in hilfloser Schmach. Wer hätte dem hingefallenen Mann solche Kraft zugebracht!

„Der Kopf, der Kopf!“ brüllte der Bahnjunge, „nun habe ich ihn.“

Er sprang ihn an, den Todfeind, der mit verzerrtem Gesicht, die Arme in wahnwitzigen Grauen borgehornt, ihm mitten im Wege stand. Im nächsten Augenblick lag Schäfer auf dem Rücken und Nordmann kniete auf ihm, seine Hände mit der Gewalt des Tobjuchters in den dicken, wulstigen Hals schlagend, ihn zu erwürgen, dabei unaufhörlich freischend: „Hast Du das Geld genommen, das Geld genommen? Hast Du das Haus angezündet? Hast Du jetzt, daß Du der Dieb bist, der Brandstifter, oder ich töte Dich, — ich töte Dich.“

Höchelnd lag das Opfer auf der Erde, und vergeblich bemüht sich Wieviel und Walter, die Hände des Verurteilten zu lösen, da rief der Affessor mit heulender Stimme: „Gehet, Sie jetzt Ihre Schuld, Schäfer, oder bei Gott, Mann, Ihre Augenblicke sind gezählt.“

Mühfam nickend bewegte sich der Kopf Schäfers mehrere Male. Der Herr sah es mit wilder Freude, sein schwerer Griff loderte sich, und als nun Lore neben ihn trat, zärtlich den Arm um ihn schlingend, stand er willig auf, fragend: „Hast Du es gesehen, Lore? Er hat es getan.“

„Ja, Vater!“ rief der Affessor von neuem mit lauter Stimme — „das, was er sagte, war mehr an die Augen dieser traurigen Szene gerichtet, als an den, der sie herbeigeführt hatte —, ich habe es schon lange geahnt und in diesen Tagen sollte Deine Sache der Staatsanwaltschaft von neuem übergeben werden, denn wir sammeln in der Stille untüchtige Beweise für die Schuld dieses Mannes, welcher nicht nur Deinen Besitz einäscherte, sondern auch Dein Geld nahm.“

„Mein Geld nahm,“ wiederholte Nordmann mechanisch, seine hohlen Augen ruhten schier andächtig auf dem Sprecher, während er sich auf sein bebendes Kind stützte.

„In Deinem Namen,“ fuhr der Affessor fort, „frage ich ihn noch einmal: Sind Sie Ihrer Schuld geschuldig?“

In atemberaubender Spannung umstanden in einem geschlossenen Kreise, die Anwesenden den unglücklichen Mann, der sich mühsam aufrichtete und taumelnd an einer Kiefer lehnte, aufhals mit halbgebrochenen Augen, in dessen die Brust mühsam den Atem einholte. Es wagte keiner die Stille zu unterbrechen, etwas von dem Geist eines Gottessgerichtes schwebte über der Versammlung, und selbst der junge Rechtsrichter, der sich erst seit kurzem in der Gegend befand, wagte nicht zu tun, was seines Amtes war.

Von einem zum anderen irrte das Auge des Angeklagten wie dasjenige eines gebrochenen Bildes, doch nur erntes Drohen oder unglückliche Verachtung bligte ihm aus den Augen der ihn umringenden Männer entgegen: Er sah, Erbarmen war nicht zu erwarten, seine Rolle im Leben ging zu Ende. — Das Spiel war aus. Ein wilder Hohn packte ihn, und er rief laut: „Ja, ich tat es, ich nahm das Geld und steckte das Haus in Brand, damit der Diebstahl unbemerkt bliebe. Und alles hübsch am Brennen war, kam der Hausherr gerade dazu, weil er sein Geld in dem alten Schreibtisch nicht sicher glaubte. Daß es nicht an der alten Stelle lag, brachte ihn wohl schon damals in den Verdacht, und die Wirtshauslerin, die uns heute inmitten der Flammen fand, behauptete später: Nordmann sei allein bei dem Feuer gewesen, mein Geld war ihr lieber als die Wahrheit. So, das ist wohl alles, was Sie zu wissen brauchen.“

Trotz blickte das Auge Schäfers noch einmal im Kreise umher, damit zog er den Hirschjäger und stieß ihn sich tief in das Herz. Er hatte gut geglaubt, denn während Lore den lachenden, marmelnden Vater mit zärtlichen Worten in das Haus geleitete, tat die Brust des Mannes, den sie so tief gehaßt hatte, ihre letzten Atemzüge.

Die reich war das Bild erreicht, ganz anders als sie gedacht hatte! Die Hand Gottes hatte ihr Werkzeug gefunden und alles gnädig hinausgeführt.

Man brachte die Leiche Schäfers in einen leeren Raum im Stallgebäude, und der Amtsrichter, der seine Tätigkeit mit voller Energie entfaltet, begann in der Waldschänke nun das Verhör. An die Jagd dachte niemand mehr. Walter trat als letzter in das Zimmer. Wieviel hatte ihn holen müssen. Die Angst um seinen Knaben hielt ihn fern. Was hatte dieser von dem graulichen Verfall gesehen? Doch erfuhr er zu seiner Verwunderung, daß Christian sich sofort des Kindes angenommen habe und es